

Achtes Kapitel.

Von der Ventilation, und vom Aufrechtthalten der Reinlichkeit in den Krankensälen.

§. I.

Die in manchen Ländern gebräuchlichen Kamine sind in den Winkeln unserer Krankensäle nicht angebracht; eben so wenig hat man solche Defen setzen lassen, die von innen gegen das Zimmer hinein geöffnet sind, und somit beynahe die nämlichen Wirkungen, wie die Kamine, äußern. Auch bedienen wir uns jener Maschinen nicht, die in Form eines Blasebalges oder Rades zc. zur Luftreinigung anempfohlen, und hie und da im Gebrauche sind: wohl haben wir hingegen gewisse ganz einfache Ventilatoren verfertigen lassen, die zur Erfrischung des Dunstkreises recht erwünscht, und nicht nur von dem nämlichen, sondern von weit größerem Nutzen sind. Man hat also dieß Kapitel nicht nur deswegen entworfen, daß die gute Ordnung und Luftreinigung gehandhabt werde, sondern daß auch die zum Lehrkurs berufenen Feldchirurgen überzeugt werden, daß reine frische Luft nicht schadet, hingegen nur eine eingeschlossene, und nicht erfrischte Luft zu fürchten seye. Bey ihren Regimentern können sie hievon

Gebrauch machen, was sie hier mit so viel Nutzen haben anwenden gesehen, besonders was die Reinigung der Luft betrifft, die in vorigen Zeiten sehr vernachlässiget wurde. Und sie verdient doch wahrlich alle Aufmerksamkeit, da man nicht nur Fäulungskrankheiten dadurch verhindern, sondern auch sogar die Heilung und Genesung deren dem Staate so nothwendigen Glieder beschleunigen kann.

§. II.

Man hat im vorigen Kapitel schon gesagt, daß die Arzneyen allein zur Krankheitenheilung nichts vermögen, wofern nicht alles vermieden wird, was nur verdächtig schadhast wäre. Man muß daher mit allen nur möglichen Kräften daran seyn, nicht das geringste außer Acht zu setzen, was zur Genesung der Kranken beitragen kann. Wenn es also außer den Arzneyen noch andere Hilfsmittel giebt, die Einfluß auf die Kur haben, so ist die verbesserte und immer rein gehaltene Atmosphäre gewiß eines der wesentlichsten, denn sie wirkt nicht nur allein auf die Lungen, und auf die mit einsaugenden Oeffnungen gemündete Ueberfläche des Körpers, sondern schleicht sich ja sogar mit den genießbaren Nahrungsmitteln in den Magen ein.

§. III.

Die gleichzeitigen Naturkündiger haben durch unermüdete über die Natur der Luft angestellten Untersuchungen manche Erscheinungen herausgeforscht, die vorhin unentdeckt waren, so hat man z. B. das Phlogiston, die fixe Luft, me-

phitische Luft &c. allein uns gehen nur praktische Erfahrungen und Beobachtungen an, die auf Heilung und Gesundheit Einfluß haben.

§. IV.

Wenn in dem Zimmer eines Partikulärhauses nur ein einzelner Mensch krank danieder liegt, so sollte man zwar glauben, die Luft könne nicht so leicht zur Verderbniß verleitet und schädlich werden, und doch muß man, wie bekannt, auf die Reinigung des Dunstkreises Sorge verwenden. Wie unendlich mehr Vorsicht ist also in den Spitalern nöthig, wo die Menge der Kranken groß ist, und es ungleich schwerer hält, eine beständige Sauberkeit aufrecht zu erhalten? Jeder Wundarzt, wäre er auch der Lusterperimenten nicht kundig, kann allogleich bey dem Eintritt in das Zimmer eines Partikulärkranken, welches nicht ventilirt ist, einen gewissen Gestank riechen, der ihn urtheilen läßt, ob der Kranke am feuchten Brand, Skorbut, an der Ruhr, &c. leide.

§. V.

Die sogenannten Kerkerfieber entstehen von einer phlogistischen, durch eine auch gesunde Volksmenge verdorbenen Luft — Der gesündeste Mensch kann, wenn er in einen sehr engen Kasten gesperrt wird, wo keine Luft von aussen einzudringen vermag, in kurzer Zeit ums Leben kommen. Die wenige Luft die ihn damals umgiebt, vermischt sich mit dem Dunste oder Phlogiston, welches unaufhörlich von den Lungen, und der Oberfläche des Körpers ausdünstet, und verliert dadurch die für die Lungen so nöthige Elasticität; das Athmen fängt nun bald darauf an beschwerlich zu werden, abzunehmen, und die-

fer Mensch geräth in die äußerste Lebensgefahr, wofern man ihm nicht zu Hilfe eilet, und eine reine frische dephlogisticirte Luft beybringt, denn die frische Luft ist es, die ganz leicht die phlogistische verbessern kann. Macht man im Gegentheile in diesen Kasten nur zween einander gegenüberstehende Oeffnungen, wodurch die frische Luft ein- und ausbringen kann, so lebt dieser Mensch ohne Beschwerden darinnen. Man hat Versuche angestellt, wo ein einziger in einem Zimmer verschlossener Mensch hinlänglich war, den Dunstkreis zu verderben; zwey, drey Menschen müssen es um so mehr können, und auf diese Art wird jede Atmosphäre nach Verhältniß der Menschenanzahl auch nach und nach immer mehr verdorben.

§. VI.

Wundärzte, die im vorletzten Kriege gedient haben, und sich dessen erinnern wollen, können eingestehen, daß die im Winter 1758 und 1759. herrschenden bössartigen Petetschen- und Fäulungsfeber, und der später im Jahre 1762. entstandene Ekorbut zum grossen Nachtheil der Armeen von daher ihren Ursprung nahmen, weil die armen Soldaten zu enge in ihren Quartieren aufeinander lagen, auch die Zimmer nicht gehörig durchgelüftet wurden. Diese Krankheiten haben beym kaiserlichen Heere eine so grosse Niederlage angerichtet, als es nur immer der Feind hätte thun können.

§. VII.

Wie manche unbeträchtlich verwundete, oder mit sonstig geringen Gebrechen behaftete Soldaten; wie viele blühende sonst gesunde Feldchirurgen; wie manche star-

te Krankenwärter mußten an Fäulungskrankheiten dahin sterben, die sie darum in den Spitalern überkamen, weil man entweder die Lusterneuerung nicht kannte, oder auffer Acht setzte? Man weiß ferner aus der Erfahrung, daß gewisse Wunden, oder andere Verletzungen in einem häufig belegten Spital nicht geheilt wurden, die hingegen, wenn man die Kranken in eine reine Atmospäre brachte, ganz leicht eine Heilung annahmen.

§. VIII.

Wenn das reinste Wasser beständig in Ruhe steht, und nicht bewegt wird, so neigt es endlich durch die Insekten und Fische, die darinnen sind und absterben, zur Verderbung, und giebt in der Folge zu Fäulungskrankheiten den Stoff her. Eben so liegt die nicht bewegte oder eingeschlossene Luft, worinnen die Menschen leben, der Verderbniß ausgesetzt, wenn sie nicht erfrischt wird. Ein Beispiel hierüber kann man sehen, wenn man ein der freyen Luft ausgelegtes Zelt, worinnen 6 oder 7 Soldaten geschlafen, morgens frühe öffnet: man wird alsogleich einen unangenehmen Dunst und üblen Geruch verspüren, folglich ist es auch nöthig diese durchzulüften. Deffnet man in der Frühe ein nicht ventilirtes Krankenzimmer, so wird sich der Gestank noch deutlicher ausnehmen lassen. Freylich werden Menschen, die in einer üblen Luft zu leben gewohnt sind, sie kaum bemerken; allein wer nicht daran gewohnt ist, wird, wenn er auch noch so stark und gesund wäre, vielleicht ohnmächtig oder gar krank werden.

§. IX.

Wenn die Luft so rein wäre, wie sie aus Gottes Schöpferhand gekommen ist, so würde sie nie einer Verderbniß unterliegen: allein eine solche Luft findet sich auf unserer Erdofläche nicht. Diese Luft selbst, die wir die reine nennen, und die zu unserer Erhaltung und Gesundheit äußerst nöthig ist; diese Luft selbst ist mit verschiedenen feinen flüchtigen aus allerley Körpern dünstenden Theilchen geschwängert, die sie auf die nämliche Art, wie ein Schwamm die Feuchtigkelt, in sich saugt. Zwar nimmt die Luft gut riechende Theilchen auch in sich, aber eben so leicht empfängt sie auch die stinkenden faulen und giftigen Dünste: eine solche Luft wird dann zur Lunge gebracht, und dem Blute beygemischt aber nicht in elastischer Form. Da dieß alles so klar einleuchtet, so muß man folglich auf alle nur mögliche Weise zu verhindern trachten, daß die Spitalluft nicht angestecket wird. Was die Reinigung derselben angehet, kömmt in den folgenden Paragraphen vor.

§. X.

Unser Spital ist an einem trockenen erhöhten Orte gebauet, und von allen Seiten wohl ventilirt: von Seiten der Situation ist also kein Fehler, folglich kömmt es darauf an, daß nur die Luft in den Krankensälen immer rein gehalten wird: wie das geschehen soll, wird man igt angeben.

§. XI.

Vor allen gestatte man nicht, daß Unschlittkerzen, oder die mit Fette gefüllten Lampen in den Krankenzimmern brennen, und da des Nachts verbleiben,
denn

denn sie geben überhaupt, und besonders, wenn sie erlöschen, einen ungesunden Dunst und unerträglichen Gestank von sich. Man bestimme also den Lampen einen solchen Platz auf den Gang, wo sie den Fenstern des Krankensaales gerade gegenüber sind, und so ihr Licht durch selbe ins Zimmer fallen lassen. Wenn es aber schlechterdings nothwendig wäre, daß die Lampen in Zimmern brennen müßten, so ist es auch nöthig, daß sie an ihrem Obertheile mit einer langen schmalen Röhre versehen wären, die sich kegelförmig in die freye Luft des Ganges endiget, um den Dampf aus dem Zimmer hinaus zu leiten. Man spürt, wenn man des Morgens ein Zimmer betritt, worinnen Fett- oder Oel-lampen gebrennet haben, den Gestank, so sie zurücklassen, ganz deutlich. — Nicht minder nothwendig ist es, in jedem Abtritte eine brennende Lampe anzubringen, damit die Kranken, die nächtllicher Weile dahin gehen, den bestimmten Ort sehen können. Sollten sie indessen von ohngefähr den Ort verfehlen, und eine Unreinigkeit machen, so müssen die Spitalknechte auf der Stelle, oder bey dem frühesten Morgen die Säuberung vornehmen.

§. XII.

Man hat in einigen Partikulärhäusern gewisse mit Sägespänen, oder Sand angefüllte Speykästchen, die den Vortheil haben, zu verhüten, daß der Fußboden nicht durch den Speichel verunreinigt wird, eingeführt, ob man gleich da seltener ausspucket, und der Speichel weniger häufig und minder stinkend ist: diese Speykästchen hat man auch in den Armeespitälern aufgebracht, und zwar mit schlechterem Erfolg, denn da in Spitalern häufiger ausgespuckt

wird, auch der Speichel gewöhnlich von ärgerer Eigenschaft und an sich alkalisch ist; da sie nicht alle Tage können ausgeleert, und frisch mit Sand oder Sägespänen angefüllt werden; die Kranken allerley Dinge, Wasser, Dekotte, Mixturen zuweilen darein schütten, so wird die Luft dadurch feucht gemacht, und mit ungesunden Dünsten geschwängert. Im Gegentheile sind Speygefäße von weisser Erde oder von Zinn oder Blech viel bequemer, man kann den Auswurf, wenn es nöthig ist, untersuchen, und sie leicht, wenn sie des Tags ein paarmal ausgeleert und abgewüßt werden, rein erhalten: aus dieser Ursache sind diese letztern in unserm Spital eingeführt.

§. XIII.

Wenn die Krankensäle ausgekehret werden, so verhüte man, daß der Fußboden nicht häufig mit Wasser begossen wird, damit ja nicht, wie schon öfters gesagt, der Dunstkreis feuchte wird, und in der Folge die Bretter des Fußbodens fäulicht zu werden anfangen: hält sich vollends auch das Wasser in den Spalten derselben auf, so sind die Folgen um so schlimmer. Es wäre dahero recht sehr zu wünschen, daß die Zimmer mit Marmorsteinen, oder wenigstens mit Ziegelsteinen gepflastert wären.

§. XIV.

Aus eben den erst angegebenen Ursachen ist es auch nicht erlaubt, leinene oder wollene Tücher, oder Kleidungsstücke bey den Deseu aufzuhängen und zu trocknen, noch weniger Bähungen, Breyumschläge, Oele oder Salben dar

hin zu stellen, weil auch dadurch ein unangenehmer Geruch und allzufeuchter Dunst in die Atmosphäre geschickt wird.

XV.

Der gefährlichste und am schnellsten tödtende Dunstkreis ist jener, so durch die aus Gräbern oder andern unterirdischen Gewölben emporsteigenden mephistischen Dünste verunreinigt wird: zum Glücke haben wir davon nichts zu besürchten. Unser Todengefeld ist weit genug vom Spitale und von den Häusern entfernt, man hat also derley ansteckenden Dämpfe nicht zu besorgen. Eine andere Behutsamkeit ist hingegen bey Eröffnung der Kadavern nothwendig, besonders damals: wenn sie an Faulstiebern verblieben sind; wenn sie im Sommer erdffnet werden; wenn sie schon zu faulen anfangen; wenn man die Baucheingeweide anatomisch untersucht. Als Morgagni in seiner Jugend den Bauch eines Leichnames erdffnete, verlor er augenblicklich sein Gehör, und wurde mit so starken Zuckungen befallen, daß er um derselben los zu werden gezwungen war, eine Reise zur Luftveränderung anzustellen, und sich von aller Arbeit abzuziehen. Man muß also vorsichtig seyn, und besonders zur Sommerzeit die Fenster öffnen; und da wir ohnehin der anatomischen Vorlesungen wegen nicht gezwungen sind, Leichname im Sommer zu öffnen, sondern uns hiey bey der naturähnlichen Wachspräparaten bedienen können, so öffnet man die Kadaver nur damals, wenn man eine pathologische Wißbegierde in einem besondern Falle befriedigen will.

§. XVI.

Es ist schlechterdings nothwendig, daß die heimlichen Gemächer nicht weit von den Krankenzimmern abstehend sind; um daß sie nicht stinken, darf man nur sorgen, daß sie fleißig gesäubert werden. Man liest Beyspiele in den medizinischen Geschichten, daß einige Abtrittseger, wenn sie die unterirdische Kanäle der Abtritte öffneten, plötzlich das Gesicht verloren haben, ja daß einige auf der Stelle apoplektisch niedergefallen, und gestorben sind: dies hat man hier selbst gesehen.

§. XVII.

Es wäre zu wünschen, daß unser Spital solche Kanäle hätte, die sich in ein fließendes Wasser endigten, wodurch aller Unrath der Abtritte in dem Augenblicke, da er hinunterfällt, weggeführt wird, so wie man diese Vorsicht in den Spitalern zu Rom, Mayland und Genua zu nützen gewußt hat. Allein da für eine solche Anstalt in unserm Spitale keine Gelegenheit bishero war, (ob schon man tzt suchen wird, auch dieses einzurichten) so mußte man andere Mittel ergreifen, den üblen Folgen, so viel möglich, auszulenken. Man brachte also unsere Abtritte zur Seiten der Gänge an, und theilte sie in so viel besondere Kabinete ab, deren jedes den Kranken die möglichste Bequemlichkeit verschaffet: sie sind vermittelst doppelter Kanäle, die aus der Mauer ganz von unten bis zur Oberdecke laufen, und so eine besondere Art von Ventilatoren abgeben, wohl gelüftet, nebstdem so breit, daß der Unrath unmittelbar auf den Grund fällt, so war, daß kein übler Geruch in das Spitalge-

hände bringen kann, er müßte denn durch die Doppelthüren hinein kommen, und zwar damalen, wenn aus Nachlässigkeit mancher Soldaten ein Gestank verbreitet wird, denn sie sind oft zu faul an den bestimmten Ort zu Stuhle zu gehen, sondern entleeren ihren Urath in den kleinen Vorgemächern. Man muß also sorgfältig zu verhüten trachten, daß weder ein übler Geruch in die Säle, noch in die Gänge kömmt, und somit derley Schmuzereyen schärfstens verbieten. Denn wenn diese unterbleiben, so ist man gewiß, daß man unmöglich den mindesten Gestank im Spital spüren kann, wenn auch die Thüren von ohngefähr offen bleiben sollten, denn die Abtritte sind zu gut gebauet.

§. XVIII.

Gleich sorgfältig muß man darauf seyn, daß die Spitalknechte, die bestimmt sind, die Abtritte zu reinigen, ihrer Schuldigkeit wohl nachkommen, auch daß die Krankenwärter selbst die Reinigung derselben zum Theil sich angelegen seyn lassen, vorderist müssen diese darauf sehen, daß die Thüren der Abtritte und der Deckel vom Stuhle wohl geschlossen bleiben, und die sonstigen Schmuzereyen vermieden werden. Die Spitalknechte müssen so oft es nöthig ist, eine Menge Wassers in die Abtritte plötzlich austlassen, damit die Kanäle ausgespült werden. Auf diese Art werden die Gänge sowohl, als die Säle selbst wider den etwaigen Gestank sicher geschüzet.

§. XIX.

Da den gefährlichen und den an der Ruhr liegenden Kranken Leibschräffeln untergeschoben werden, so müssen selbe, so oft ein Kranker eine Entleerung

gehabt hat, wohl zugedecket hinausgetragen, ausgeleeret, und wohl abgespühlet werden. Bevor aber dieses geschieht, muß der inspektionirende Chirurgus außerhalb des Krankenzimmers die Eigenschaft der Excrementen untersuchen, damit er seinem Professor bey der nächsten Krankenvisite den Bericht ertheilen kann.

§. XX.

Die Uringläser müssen mit anfangendem Morgen ausgeleeret und abgespühlet werden. Damit aber auch der Harn von den Kranken nie einen Gestank macht, so müssen die Harngefäße auch unter Tags öfters ausgeleeret werden. Der Harn, so von gefährlichen Kranken gelassen wird, muß bis zur Ankunft der Professoren aufgehoben werden, damit sie ihn, wenn sie's für gut befinden, ansehen können.

§. XXI.

Das bey einer Aderöffnung herausgelassene Blut muß ebenfalls bis zur nächsten Visite aufbehalten werden, damit die Professoren, wenn sie wollen darnach urtheilen können. Alles übrige entleerte Blut, so dieses Betrachtet nicht werth ist, wird ohne weiteres gleich in die Abtritte, doch so, daß die Mauern nicht besprizet werden, geschüttet; die Blutschalen aber müssen gleich darauf jedesmal rein abgewaschen werden. Was sich auf das Verfahren mit dem Eyster, mit den unreinen Kompressen und Binden u. beziehet, hievon hat man schon im dritten Kapitel geredet.

§. XXII.

Die Professoren selbst haben sich zu enthalten, daß sie nie, ausser es wäre Noth, solche Arzneyen, Bähungen oder Breyumschläge verordnen, die
einen

einen üblen Geruch austreuen. Aus eben dieser Ursache haben sich auch die subalternen Wundärzte in Acht zu nehmen, daß sie weder Del, noch Salben oder Pflaster auf die glühende Kohlen fallen lassen. Wenn stark riechende Umschläge verordnet werden müßten, so decke man die Gefäße allemal wohl zu, und trage sie, sobald der Umschlag aufgelegt ist, wieder aus dem Zimmer, auf den Gängen befinden sich eigene Kästen, worein man sie versperren kann.

§. XXIII.

Das Tabakrauchen in den Krankensälen ist aufs schärfste verbotzen, damit man nicht nur aller Feuergefahr, sondern auch jedem Gestank ausweiset. So ist auch der Tabakrauch jenen Kranken schädlich, die an Brustbeschwerden, Husten, oder Augenkrankheiten leiden. Vorzüglich aber haben jene Kranke, die Mercurialmittel brauchen, den übelsten Erfolg hievon zu erwarten, denn da er als ein speichelziehendes Mittel bekannt ist, so könnte er denselben den Speichelfluß so vermehren, daß die Zähne aus dem Mund fielen.

§. XXIV.

Wenn ein Kranker erblichen ist, muß man ihn alsogleich in die weit von den Krankensälen entfernte Todtenkammer tragen; auch räume man dessen Bettgeräth hinweg, und bringe ein frisches reines an die Stelle des alten. Hätte der Verstorbene den Storbut, die Lungensucht, oder eine andere ansteckende Krankheit gehabt, so müßte das Bettgeräth &c. verbrannt werden.

§. XXV.

Das Bettstroh muß alle Monate mit frischen ausgewechselt werden, doch hat dies monatliche Strohaustauschen eine Ausnahme, und es wird, wenn es für nöthig befunden, auch öfters geschehen müssen, besonders, wenn ein Kranker an dem Unvermögen den Harn zu halten litte, oder an einem Durchfall, oder einer Ruhr darnieder läge, und sein Bett beschmutzte. In diesem Falle muß also alle Vorsicht angewandt werden, damit man das Stroh wider die Fäulung schützt.

§. XXVI.

Wenigstens einmal im Jahre sollen die Krankensäle im Sommer weis überstrichen werden, bevor aber diese Arbeit angefangen wird, müssen alle Kranke in andere Zimmer übersezt, und in frische Betten gelegt werden. Die gewaschenen Zimmer muß man alsbenn so lange unbelegt lassen, bis sie völlig ausgetrocknet sind, während welcher Zeit die Fenster und Ventilatoren geöffnet werden müssen. Die Bettstätte müssen so, wie die zum Kleider aufbewahren bestimmten Kästchen samt dem Fußboden wohlgesäubert werden. Ist dies vorbey, so versteht man die Bettstätte wieder mit frischen Stroh, und legt die Kranken wie vorhin hinein.

§. XXVII.

In den Armeespitälern war von jeher die üble Gewohnheit, daß man die Kleidungsstücke der Soldaten auf hölzerne so genannte Rechen hieng, die an den Wänden der Säle befestiget waren. Es fällt von selbst auf, daß nichts schäd-

licher

licher in diesem Punkt seyn kann: die weistüchene Montur wird dadurch verdorben, und die Wolle zieht leicht alle feuchte und arge Ausflüsse der Atmosphäre in sich. Der gute Rekonvaleszent, welcher aus seinem Skorbut, oder aus einer andern ansteckenden Krankheit glücklich gerettet wurde, ist dann gezwungen seine unreine Kleider anzulegen, die er mit sich aus dem Spital zum Regiment bringt. Man will nicht behaupten, daß ein solcher Mann dadurch ein ganzes Regiment anstecken kann, aber er selbst kann doch wieder rufsfällig werden, oder wenigstens seiner Kräfte durch längere Zeit beraubt bleiben. Es ist bekannt, daß die Pest, wo nicht allemal doch am gemeinsten durch die Wolle in Europa ist überbracht worden. — Als vor 8 Jahren in Prag die Faulungsfieber so stark herrschten, mußte ich auf Befehl **Sr. Majestät des Kaisers** verschiedene arme krank darniederliegende Bürger besuchen. Ich gieng nach diesen Besuchen schon eine Stunde in freyer Luft herum, ehe ich in ein anders Haus gieng, und als ich da eintrat, schrie mir Jedermann entgegen: was ich für einen abscheulichen Gestank in die Stube brächte?

§. XXVIII.

Man beobachtet gemeintlich dreyerley Arten von Luft in den Krankenzimmern: die eine ist phlogistisch, und macht die oberste Schichte aus; die andere ist am schwersten feuchtesten und faulartigsten, sie bestellt die unterste Schichte, und hält sich nahe am Fußboden auf; die dritte macht die Mittelschichte aus, und nimmt sowohl von der obern als unteren Schichte Antheil, ist auch nicht

so leicht als die übrigen einer Verderbniß ausgesetzt. Um nun die unterste und schwerste Luftschichte in Bewegung zu setzen und fortzutreiben, mußte man Ventilatoren erfinden, die nahe an dem Fußboden der Krankensäle konnten angebracht werden. Ein solcher Ventilator bestehet aus einer kupfernen kegelförmigen Röhre, deren weitere Mündung in die freye Luft gegen die Gasse oder in den Hof zusiehet, deren engere Mündung aber sich in den Krankensal endiget, und mittelst eines kupfernen Deckels gleich einer Schachtel kann auf und zu gemacht werden. So wie diese Ventilatoren nahe an den Fußboden sind, so befinden sich andere nahe an der Oberdecke des Saales denen des Fußbodens grade gegenüber angebracht, die aber so gestaltet sind, daß sie sich mit der weiten Mündung in dem Sal, und mit der engen nach auswärts endigen, die innere Mündung aber hat eine kleine mit Feder versehene Fallthüre, wodurch diese Oefnung leicht kann auf oder zu gemacht werden. Diese oberen Ventilatoren sind recht erwünscht, der verdorbenen Luft einen Ausgang zu verschaffen. Damit aber die Krankensäle gänzlich ventilirt werden, und kein Winkel im Zimmer zurückbleibt, wo die Atmosfäre nicht erneuert wäre, so sind die Ventilatoren nicht nur allein in der Quer sondern auch in den Ecken der Zimmer angebracht. Die unteren Ventilatoren sind auf eine solche Art verfertigt worden, daß die Luft gewaltig wie aus der Oefnung eines Blasebalges, der von einer gewissen Größe ist, in den Krankensal bringen, und unter den Bettstätten vorstreichen kann, doch so, daß die Kranken in ihren Betten nicht dadurch beschwert werden.

§. XXIX.

Man beobachtet in manchen Krankenzimmern, gemeinlich daß Sommerzeit die Fenster so feste als im Winter geschlossen sind: dies ist ein schädliches Vorurtheil, so schon manchen Kranken übel bekommen hat. Bey uns müssen die Fenster und Ventilatoren bey schöner Sommerwitterung den ganzen Tag offen bleiben, zumalen wenn Hauptwinde wehen. Sind dann auch die Fenster im grossen Gange offen, so kann die reine Luft von allen Seiten freyen Zutritt finden. Fällt aber der Abend ein, so muß alles geschlossen werden. Nur wenn die Hitze überaus groß wäre, dürfte man einige Ventilatoren unten und oben zur Nachtzeit öfnen; in den Rekonvaleszenten Sälen hingegen können in diesem Falle alle geöffnet werden.

§. XXX.

Zur Winterszeit bleiben natürlicher Weise die Fenster geschlossen; die Ventilatoren hingegen werden zweymal des Tags nach der Ordination und dem Verband Früh und Abends auf einige Minuten durchgängig geöffnet; entspräche hingegen dies zweymalige Ventiliren in einigen Sälen der zu erreichenden Absicht nicht, so können sie auch zum drittenmal nämlich nach dem Mittagessen geöffnet werden, wo man zu gleicher Zeit nebstbey die Zimmer austrüchern kann. Da die Ventilatoren auf eine so bequeme Art eingerichtet sind, daß die Luft in wenigen Minuten erneuert seyn kann, so muß man sie, sobald dieß geschehen, gleich wieder schließen. Sollte hierauf wider Vermuthen die Atmosphäre in den Sälen zu kalt geworden seyn, so macht man

ein Feuer in die Defen, und vermehrt die Wärme bis zu dem am Thermometer angemerkten Grade. Wenn es einmal nöthig, die Ventilatoren zu öffnen, so scheue man weder die Winde noch die Jahreszeit, denn sie können nicht so schädlich seyn, als es die eingeschlossene Luft in einem Zimmer, wo viele Kranken sind, wirklich ist.

§. XXXI.

Wenn die Sonne scheint, so kann man die Ventilatoren durch längere Zeit offen lassen: weheten hingegen Nordwinde, oder wäre die Luft mit Nebeln geschwängert, so muß man sie bald schließen, damit die erneuerte Zimmerluft weder zu kalt noch zu feucht wird.

§. XXXII.

Da die Erfahrung lehrt, daß auch gesunde Menschen, wenn sie in einem Zimmer eine gewisse Zeit über versperret bleiben, die Atmosphäre verderben, und sich dadurch Scharbock, Faulungsfieber, u. s. f. zuziehen, so ergiebt es sich der gesunden Vernunft zufolge, daß eine derley Krankheitsgefahr um so größer seyn muß, wenn sich in einem Sale, der nicht gehörig gelüftet wird, viele kranke Menschen befinden: ihre Ausdünstung, Schweiß, ihr Speichel, Harn, Koth, geben den Stoff zu einer so manchartigen Vermischung fauler Theilchen, daß die Atmosphäre vergiftet wird, und die Kranken darinnen unterliegen müssen: Nichts kann also nothwendiger seyn, als daß man immer trachtet, die faulen Dünste wegzujagen, und die Atmosphäre mit gesunder frischer Luft zu reinigen, doch muß man hiebey suchen, es auf eine solche Art zu thun, daß die Kranken

ken weder dadurch belästiget, noch einer zu gähen Veränderung ausgesetzt werden.

§. XXXIII.

Zufolge dessen, was bisher berührt worden, muß man ferner, um den Dunstkreis nicht anzustekken, die im Sal bestimmte Anzahl der Betten nicht vermehren. Und da es bey uns eine schon eingeführte Ordnung ist, daß jeder Kranke seine eigene Bettstätte hat, und daß nie zwey heysammen liegen, so erinnert man dieß nochmalen, was im V. §. des 5ten Kapitels ist gesagt worden.

§. XXXIV.

Einige glauben, aber ohne Grund, daß man durch glühende Kohlen die Atmosphäre verbessern könne. Zwar kann man auch Weyrauch oder Benzoe oder Geister (nur keinen Essig) auf warmen Eisen zerfließen lassen, und auf diese Art die Zimmer austrücheren; oder man kann die Beere oder das Holz von Wachholder, oder Rosmarin auf glühende Kohlen geben: allein alle diese Dinge dienen mehr, den üblen Geruch zu hemmen, als das Phlogiston des Luftkreises umzuändern. Alles, was sie noch vermögen, ist, daß sie der Verderbniß der Kleider, wenn sie in freyer Luft ausgeräuchert werden, Schranken setzen: aber in eingeschlossener Luft können sie keine andere Wirkung thun, als daß sie selbe verdünnen, und ihr Gleichgewicht aufheben: die auf diese Art verdünnte Luft findet dann leicht einen Ausgang, wohingegen die von aussen eindringende Luft die Stelle der ersteren einnimmt, und das Phlogiston, welches durch das Feuer vermehrt

mehrt wurde, verbessert. Die Räucherungen allein sind folglich nicht zureichend, sondern es ist schlechterdings nöthig, daß die Atmosphäre mit frischer Luft erneuert werde.

§. XXXV.

Vorhin hatte man den Irrwahn, daß die auch mit Vorsicht erneuerte frische Luft durch die Bettdecken und durch den angelegten Verband dringen und verderblich werden könnte: und dieser Wahn hat vielen Kranken am Leben geschadet. Heutiges Tages kommen alle vernünftige Chirurgen darinnen übereins, daß diese Furcht eitel ist. Doch kömmt es immer darauf an, daß in keinem Dinge ausgeschweift wird.

§. XXXVI.

Die Rekonvaleszenten müssen sich während der Ordination sowohl, als bey den Verbande, und dem Mittagessen bey ihren Bettern einfinden: nach dem Abendessen darf keiner mehr aus dem Zimmer ausgehen. Zu den übrigen Stunden des Tages können sie, wenn schönes Wetter ist, im grossen Hof spazieren gehen, aber keiner darf sich unterstehen aus dem Spital zu gehen. Wenn Kälte, Nebel, oder Regen sich einfindet, so können die Rekonvaleszenten in ihren eigenen Zimmern oder in den daranstossenden Gängen herumgehen. Wenn sie bey schöner Witterung im Spitalhofe sind, so müssen inzwischen die Fenster und Thüren offen bleiben. Wenn einige nicht umgehen wollten (so wie sich öfters die Skorbutischen und Melancholiker widersetzen) so muß man sie mit Cruft hierzu anhalten.

§. XXXVII.
Die Thermometer sind beschaffen angeschafft, damit man den Grad der Wärme und Kälte bestimmen und wahrnehmen kann, daß auch nebstbey die Atmosphäre in einem immer gleichen Grade (der nämlich weder zu kalt noch zu warm ist) könne erhalten werden: vorzüglich aber ist jener Grad genau bezeichnet worden, der die Wärme der Säle andeutet, wie sie nämlich seyn soll, und wornach man so viel möglich seine Maasregeln zu nehmen hat.

§. XXXVIII.
Obschon die Kranken im Winter mit besseren Decken versehen werden, als im Sommer, so muß man sie dennoch nicht unter die Decken vergraben lassen: dadurch wird ein Kranker abgemattet; das Athmen wird beschwerlich; ein häufiger und schädlicher Schweiß erpresset, wodurch die Säfte aufgelöset, und der Dunstkreis noch obendrein verdorben wird. Hauptsächlich ist das ängstliche Zubecken schwachen Kranken, und jenen nachtheilig, die Mercurialmittel nehmen; denn erstere verlieren ihre Kräfte vollends, und letztere können in einen gefährlichen Speichelfluß verfallen.

§. XXXIX.
Auch muß die Ofenhitze im Winter immer mäßig seyn: denn hitzet man zu stark ein, und die Zimmer erhalten eine allzugroße Hitze, so wird das Blut der Kranken in Wallung gesetzt, und es können darauf häufige unnöthig abmattende Schweiß entstehen; in einem und dem anderen Falle wird die rothe Saftmasse ausgedehnt, verdünnert; die flüssigsten Theile derselben werden

zerstreuet , und in einigen Körpern können sogar Entzündungen die Folgen werden , oder gegenwärtige sich verschlimmern. Damit man also nicht die Wärme der Säle über den gehörigen Grad steigen läßt , so dienen , wie schon gesagt , die in Zimmern aufgehängten Thermometer.

§. LX.

Um so gewisser zu seyn , daß gar keine Gelegenheit zur Luftansteckung gegeben wird , muß den Krankenwärtern auf das schärfste eingeprägt werden , kein Blut oder sonstige Unreinigkeit in den Hof zu schütten ; so wie darauf gehalten werden muß , daß der Trakteur keine Ochsen , Kälber , Schweine , Lämmer , Hühner &c. &c. im Spital schlachtet , wovon er das Blut und andere verwerfliche Theile in irgend einem Orte des Spitals allenfalls hinwürfe.

§. LXI.

Damit diese Ordnung wohl beobachtet , und aufrecht gehalten , und die Atmosphäre , so viel man wünschen kann , rein bleibt , so müssen sowohl die Strabschirurgen , als die Bataillons - Ober- und Unterchirurgen ihre Sorge darauf verwenden.